

Die Verzweiflung der Lässigen in einer Welt infantiler Grausamkeit

Warum man als Held die Brust entblößt: Thomas Elsaesser entdeckt im Kino imaginäre Lösungen sehr realer Probleme

<http://www.sueddeutsche.de/i5z38H/2967361/Die-Verzweiflung-der-Laessigen-in-einer-Welt-infantiler-Grausamkeit.html>

Hollywood taugt nichts! Auf dieses Vorurteil können sich immer noch erstaunlich viele einigen: Bildungsbürger, die aus falsch verstandener Cinéphilie allein auf das europäische Kunstkino schwören, und Linke, die das Massen-Entertainment im festen Griff von Kapital und Patriarchat wähen. Der Filmwissenschaftler Thomas Elsaesser, der nach seiner Emeritierung in Amsterdam inzwischen in Yale lehrt, ist anderer Ansicht: Er begreift das aktuelle amerikanische Kino weder als bloßen Kommerz noch als endlose Perpetuierung einer Verblendungsstrategie.

Damit schließt er an die Tradition der französischen Filmpublizistik an, die schon in den Fünfzigern Hitchcock, Howard Hawks und John Ford als große Künstler verehrte. Allerdings geht es Elsaesser nicht um "die persönliche Handschrift der Regisseure oder deren Selbstdarstellung". Sein kulturwissenschaftlich geschulter Blick richtet sich vielmehr auf Filme als Symptome, als "Bilderrätsel einer neuen Weltordnung".

In "Pulp Fiction" erkennt er daher mehr als das altklug-alexandrinische Zitatenspiel eines professionellen Nerds. Tarantinos bekanntestes Werk ist für Elsaesser ein "Film über Männlichkeit", eine "Trauerarbeit", die dem "ideologischen Material des amerikanischen Selbstverständnisses" gilt. Die Reifung zum Mann, die im Genrekino sonst so gerne beschrieben wird, fällt hier aus.

Auf ihrer Initiationsreise gelangen die Figuren nicht auf einer höheren Ebene zu sich selbst, sondern "in eine Welt der infantilen Grausamkeit, des Schmerzes und der Macht", aus der es kein Entkommen gibt. Übrig bleibt nur ein "verzweifelt lässiger" Gestus, der sich auch aus dem Wunsch erklärt, so hip und cool, so selbstsicher und sexuell attraktiv zu sein wie die afroamerikanischen Ikonen der Popmusik und der Blaxploitation-Filme.

"Pulp Fiction" ist ein manieristisches Spätwerk, wie es nur in postklassischen Zeiten entstehen kann. Oft ist es aber gar nicht einfach zu beschreiben, was die Filme des Old Hollywood, die vor Mitte der Sechziger entstanden sind, von jüngeren Produktionen genau unterscheidet. Entsprechend stark divergieren die Positionen der Wissenschaftler: Wo manche von ihnen eine scharfe Trennung wahrnehmen, weisen andere auf eine kaum gebrochene Kontinuität hin, die von der Zeit um 1920 bis in die Gegenwart reicht. Im umfangreichsten Kapitel seines Buches, das sich "Die Hard" widmet, erläutert Elsaesser, dass es gute Gründe für beide Ansichten gibt.

So lassen sich in "Die Hard" einerseits wesentliche Merkmale der klassischen Hollywoodästhetik ausmachen: Der Film ertrinkt keineswegs im Actionspektakel, und nach wie vor gibt es eine zielorientierte Hauptfigur, die innerhalb einer klar strukturierten Handlung agiert. Andererseits verkörpert Bruce Willis einen neuen Typ von Helden. Und dies zunächst in einem sehr wörtlichen Sinne: Wie vor ihm schon Sylvester Stallone und Arnold Schwarzenegger stellt er seinen zur Hälfte entblößten, durch Bodybuilding gestärkten Körper in einer Weise zur Schau, die im klassischen Kino nur in Ausnahmefällen üblich gewesen ist.

Merkwürdig gebrochen erscheint diese Hypervirilität aber durch die massiven Verletzungen, die er im Laufe des Films erleidet: "Sie sind Teil seiner ‚Feminisierung‘", seiner schmerzhaften Reise zur Entschuldigung, seines Lernens, verwundbar zu sein, seiner Anerkennung der Innen- und Unterseite seiner knallharten

Widerstandsfähigkeit und seines muskelbepackten Männlichkeitspanzers." Dieser blutende, geschundene Held ist eine mildere Variante der Trauma-Opfer und lebenden Toten, die durch das Post-Mortem-Kino von "Memento" (2000) oder "The Sixth Sense" (1999) irren.

"Hollywood Heute" ist aus einer Reihe von Aufsätzen hervorgegangen, die für die zusammenhängende Publikation zum Teil überarbeitet worden sind. Dennoch merkt man den heterogenen Ursprung; mehrfach kommt es zu Überschneidungen und Wiederholungen. Auch innerhalb der einzelnen Texte ist der Aufbau mitunter etwas unübersichtlich; und leider hat Elsaesser nicht der Versuchung widerstehen können, jeden Einfall, jede Lesefrucht zumindest kurz zu erwähnen.

Anrechnen muss man ihm allerdings, dass der reich bestückte theoretische Hintergrund, vor dem er argumentiert, nie zu Unverständlichkeit führt. Im Anschluss an das Mythenverständnis von Lévi-Strauss definiert Elsaesser die Filme, die er untersucht, als "imaginäre Lösungen für reale Probleme". Wer aus dieser Perspektive etwas über das Kino der letzten zwanzig Jahre erfahren will, ist mit "Hollywood Heute" gut aufgehoben. CHRISTOPH HAAS

THOMAS ELSAESSER: *Hollywood heute. Geschichte, Gender und Nation im postklassischen Kino*. Aus dem Amerikanischen von Frank Born, Matthias Brütsch u.a. Bertz und Fischer Verlag, Berlin 2009. 272 Seiten, 19,90 Euro.